

Wetzlar - die benachbarte Reichsstadt

Eva-Marie Felschow

Mit einer Betrachtung der Geschichte Wetzlars gelangt man aus dem engeren hessischen Bereich - der Landgrafschaft - hinaus. Anders als Marburg und Gießen gehörte Wetzlar nicht zu den hessischen Territorialstädten; es kam erst 1945 zum damals neu geschaffenen Bundesland Hessen. Nur aus Sicht der Gegenwart, mit Kenntnis der modernen Ländergrenzen kann man Wetzlar somit zur hessischen Städtelandschaft zählen; im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit wäre dies für die Wetzlarer eine ganz unvorstellbare, ja geradezu unmögliche Perspektive gewesen, sah man doch im hessischen Landgrafenhaus -ähnlich wie in den übrigen Nachbarterritorien Nassau und Solms - weit eher einen gefährlichen Kontrahenten, mit dem es allzu viele Berührungspunkte nach Möglichkeit zu vermeiden galt, als einen Freund und Verbündeten.

Der Blick auf Wetzlar führt daher in vielfacher Hinsicht in eine andere Welt und verdeutlicht zugleich, daß der hessische Raum in der Vergangenheit keine einheitliche Größe darstellte¹. Dem nördlichen Hessen, in dem der immer mächtiger werdende Landgraf dominierte, standen im Süden eine Reihe kleinerer regionaler Kräfte gegenüber, die in naher Beziehung zum Königtum standen². Zu diesen gehörte auch das an der Lahn gelegene Wetzlar³, das unter den Staufern in die Neuorganisation der Wetterau einbezogen wurde⁴ und sich zur königlichen Stadt bzw. in nachstauferischer Zeit zur Reichsstadt entwickelte⁵. Fortan orientierte sich Wetzlar auf den Wirkungskreis der drei übrigen Wetterauer Reichsstädte - dem in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht als Vorort anzusehenden Frank-

¹ Überblick über die Geschichte Hessens: Karl E. Demandt, *Geschichte des Landes Hessen*. Zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage, Kassel 1972; *Die Geschichte Hessens*, hrsg. von Uwe Schultz, Stuttgart 1983; *Das Werden Hessens*, hrsg. von Walter Heinemeyer, Marburg 1986 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 50).

² Zum politischen Kräftespiel im hessischen Raum im späten Mittelalter vgl. Peter Moraw, *Die territoriale Zersplitterung im späten Mittelalter*, in: *Die Geschichte Hessens*, hrsg. von Uwe Schultz, Stuttgart 1983, S. 60 - 71; Ders., *Das späte Mittelalter*, in: *Das Werden Hessens*, hrsg. von Walter Heinemeyer, Marburg 1986, S. 195-223.

³ Einen ersten Überblick über die Geschichte Wetzlars bietet: August Schoenwerk / Herbert Flender, *Geschichte von Stadt und Kreis Wetzlar*. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Wetzlar 1975.

⁴ Zur Politik der Stauer in der Wetterau vgl. Fred Schwind, *Die Landvogtei in der Wetterau*. Studien zu Herrschaft und Politik der staufischen und spätmittelalterlichen Könige, Marburg 1972.

⁵ Zur Problematik des Begriffs Reichsstadt: Peter Moraw, *Reichsstadt, Reich und Königtum im späten Mittelalter*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung*, Bd. 6 (1979), S. 385-424.

furt sowie Friedberg und Gelnhausen - und demonstrierte als Mitglied der Wetterauer Städtebünde und von Landfriedenseinigungen Handlungsfähigkeit nach außen⁶. Ein solch autonomes Handeln lag für eine Stadt vom Zuschnitt Gießens jenseits der Vorstellungskraft. Mit dem König als Stadtherrn, der in der Regel in der Ferne weilte und nur mit Verzögerung auf städtisches Geschehen reagieren konnte, hatte Wetzlar im Vergleich zu den territorial eingebundenen hessischen Städten im Streben nach Autonomie und in der Gestaltung seines Handlungsspielraumes nach innen wie nach außen die bessere Ausgangsbasis. Alles kam in Zukunft darauf an, ob und wie die einmal erreichte Position behauptet werden konnte. Ausschlaggebend hierfür waren der wirtschaftliche Erfolg einer Stadt und ihr Verhältnis zu den benachbarten Territorien. Trotz Anfechtungen und Krisen hat Wetzlar seinen Status als reichsunmittelbare Stadt überraschenderweise bis zum Untergang des Alten Reiches - also mehr als 600 Jahre lang - bewahren können. Aber dieser gleichbleibende politische Handlungsrahmen darf nicht zu der Annahme verleiten, daß in dieser langen Zeitspanne kein Wandel stattgefunden hätte. Vielmehr zeigt sich gerade am Beispiel Wetzlars, daß der Begriff „Reichsstadt“ zu unterschiedlichen Zeiten ganz unterschiedliche Tatbestände umreißen konnte. So hatte das Wetzlar in der Mitte des 14. Jahrhunderts, das sich durch eine florierende Wirtschaft und ein vergleichsweise hohes Maß an politischer Eigenständigkeit auszeichnete, nicht mehr viel mit der verarmten und zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Stadt am Ende des 16. Jahrhunderts gemein; in beiden Fällen jedoch handelte es sich um die Reichsstadt Wetzlar, deren Bürgerschaft auf die Erhaltung des reichsunmittelbaren Status pochte.

Der im folgenden unternommene Versuch eines Überblicks über die Wetzlarer Geschichte ist nur dank zahlreicher Publikationen möglich, die in jüngerer Zeit erschienen sind und die eine moderne Aufarbeitung wichtiger Abschnitte der Stadtgeschichte Wetzlars bieten. Stellvertretend für weitere, nicht weniger aufschlußreiche Studien sei hier auf die Habilitationsschrift von Hans Werner Hahn hingewiesen, die die Reichskammergerichtszeit schwerpunktmäßig zum Thema hat⁷. Basierend auf den bislang vorliegenden Forschungsergebnissen lassen sich für die Entwicklung Wetzlars von der Stadtwerdung bis zur Gegenwart vier einschneidende Zäsuren ausma-

⁶ Fred Schwind, Zur staatlichen Ordnung der Wetterau von Rudolf von Habsburg bis Karl IV., in: Hans Patze (Hrsg.), Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert II, Sigmaringen 1971, S. 199 - 228; Peter Moraw, Die Städtepolitik Kaiser Karls IV. (1346 - 1378) unter besonderer Berücksichtigung von Wetzlar, in: Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins (künftig: MWGV), Heft 31 (1985), S. 21 - 39; Elsbet Orth, Die Reichsstädte in der Wetterau, in: Die Geschichte Hessens, hrsg. von Uwe Schultz, Stuttgart 1983, S. 82 - 94.

⁷ Hans-Werner Hahn, Altständisches Bürgertum zwischen Beharrung und Wandel. Wetzlar 1689 - 1870, München 1991 (Stadt und Bürgertum 2).

chen. Es sind dies im einzelnen 1. der sogenannte Stadtbankrott von 1370, 2. die Verlegung des Reichskammergerichts von Speyer nach Wetzlar 1689, 3. das Ende des Alten Reiches, die Auflösung des Kammergerichts und der Übergang an Preußen in den Jahren 1803 / 1815 sowie schließlich 4. das Einsetzen der Industrialisierung um 1870. Der Ablauf der Dinge soll nunmehr konkreter ins Auge gefaßt werden.

Ausgangspunkt für die Entwicklung der Stadt Wetzlar ist das Marienstift, das von dem königsnahen Geschlecht der Konradiner gegründet worden ist (vermutlich um 914/915). Ausgestattet war das Stift weitgehend mit königlichen bzw. als königlich aufgefaßten Rechten und Gütern, die die Möglichkeit für einen späteren Zugriff unter den Staufern boten. Der Stiftsgründung folgt ein langes Schweigen der Quellen. Erst im Jahr 1141 wird der Ort Wetzlar (Witflaria) namentlich genannt⁸. Im Verlauf des 10. und 11. Jahrhunderts war im Anschluß an das Marienstift eine Siedlung entstanden, deren Marktherr der Stiftspropst war⁹. Durch ein Privileg Friedrich Barbarossas, in welchem den Bewohnern Wetzlars eine Reihe von Rechten und Freiheiten erteilt wurde, griff das Herrschertum unmittelbar in die Wetzlarer Verhältnisse ein. Der Ort erhielt den König zum Herrn. Das künftige Nebeneinander von königlicher Stadt bzw. Reichsstadt und Stift kam in der Existenz von königlichem Vogt und Schultheiß, letzterer wirkte als Beauftragter des Stiftspropstes, zum Ausdruck. Sie standen an der Spitze der städtischen Verwaltung und hatten gemeinsam den Vorsitz im Schöffenkollegium inne. Dieses war das zunächst einzige städtische Verwaltungsorgan, das zugleich das Gericht für die Stadtbewohner bildete. Durch den König erfolgte die Präsentation des Propstes sowie die Vergabe der Reichsvogtei, die königliches Lehen war. Auf diese Weise behielt sich der Herrscher Möglichkeiten der Einflußnahme für den stiftischen und den städtischen Bereich vor. Schon vergleichsweise früh - im Jahr 1260 - kam es mit der Bildung des Rates zu einer entscheidenden Erweiterung der Stadtverfassung¹⁰; neben den Schöffenfamilien erhielten damit weitere, wohlhabendere Kreise der Bürgerschaft eine Beteiligung am Stadregiment. Die Voraussetzungen für eine Verfassungsänderung waren nach dem Ende der Stauer, in der Zeit des Interregnums, günstig, als angesichts der Schwäche des Königtums kein ra-

⁸ Urkundenbuch der Stadt Wetzlar, Bd. 1 (1141 - 1350), hrsg. von Ernst Wiese, Marburg 1911, Nr. 1.

⁹ Zu den Anfängen der städtischen Entwicklung Wetzlars vgl. Eva-Marie Felschow, Wetzlar in der Krise des Spätmittelalters, Darmstadt und Marburg 1985 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 63), S. 13 ff., dort auch weitere Literaturhinweise.

¹⁰ Zur Einsetzung des Rates vgl. Urkundenbuch der Stadt Wetzlar, Bd. 1 (wie Anm. 8), Nr. 96. Zur Ausgestaltung der Wetzlarer Stadtverfassung: Eva-Marie Felschow, Wetzlar in der Krise des Spätmittelalters (wie Anm. 9), S. 15 f. und Dies., Betrachtungen zur spätmittelalterlichen Stadtverfassung am Beispiel der Städte Gießen und Wetzlar, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 39 (1989), S. 45 - 57.

sches Eingreifen des königlichen Stadtherrn in innerstädtische Angelegenheiten zu erwarten war. Auch in den drei übrigen Wetterauer Reichsstädten wurde die Gunst der Stunde genutzt und der Rat als weiteres Verwaltungsgremium installiert. Mit dem Aufkommen des Bürgermeisteramtes in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vergrößerte sich der Einfluß der Wetzlarer Bürgerschaft auf die Verwaltung der Stadt bei gleichzeitiger Zurückdrängung von Vogt und Schultheiß. Diese waren nun im wesentlichen auf den juristischen Bereich, d.h. auf ihre Mitwirkung im Schöffengericht beschränkt. Schöffenkollegium, Rat und Bürgermeister hatten damit eine weitgehende Handlungsfreiheit in innen- und außenpolitischen Belangen erreicht.

Dieser politischen Emanzipation entsprach in wirtschaftlicher Hinsicht eine rasche Entfaltung von Gewerbe und Handel. Die Wetzlarer Wirtschaftsstruktur war in der Mitte des 14. Jahrhunderts voll ausgebildet¹¹. Aus den Handwerken Gewandmacher, Brauer, Bäcker, Schuhmacher, Metzger, Schneider und Schmiede entstanden in diesem Zeitraum eigene Zunftorganisationen, die nach vorausgegangenen Zwistigkeiten im Jahr 1357 eine stärkere Beteiligung der Handwerker am Rat erzielen konnten und damit ihre errungene einflußreiche Stellung in der Stadt unterstrichen. Die wichtigsten Gewerbe waren die Wollweberei und die Metallverarbeitung, wobei durch die Zugehörigkeit Wetzlars zum Bereich der mittelhessischen Tuchproduktion das Wollenweberhandwerk die dominierende Stellung im Wetzlarer Außenhandel einnahm. Die verkehrsgünstige Lage Wetzlars an der von Frankfurt nach Köln verlaufenden Handelsstraße bot sehr gute Bedingungen für den Warenumschlag. Zentraler Absatzort aber für das städtische Handwerk waren die Frankfurter Messen, die spätestens seit dem beginnenden 14. Jahrhundert für ganz Deutschland Bedeutung erlangt hatten. Daneben waren bis zum Ende des 14. Jahrhunderts die Friedberger Messen wichtiger Handelsort für den An- und Verkauf von Tuch. Neben der Orientierung auf die Wetterau und den herausgehobenen Wirtschafts- und Verkehrsplatz Frankfurt unterhielt Wetzlar auch zu den rheinischen Wirtschaftszentren Mainz, Köln und Aachen Kontakte, nach 1350 nahm die Stadt bei den dortigen kapitalkräftigen Bürgern einen Großteil ihrer Darlehen auf. Diese Beziehungen zu miteinander konkurrierenden Wirtschaftsgebieten verdeutlicht die Randlage Wetzlars im hessischen Raum, der trotz seiner territorialen Vielgestaltigkeit als ökonomische Landschaft klar von Frankfurt dominiert wurde. Das um 1350 in voller Blüte stehende Wetzlar hatte einen vorläufigen Höchststand in seiner Bevölkerungszahl erreicht (etwa 4.000 Einwohner). Es übertraf damit die hessischen Territorialstädte deutlich, von denen allein die bedeutenderen (Kassel, Eschwege, Marburg z.B.) bei über 2.000

¹¹ Thomas Schmoranzer, Studien zur wirtschaftlichen Entwicklung Wetzlars im Spätmittelalter, in: MWGV, Heft 27 (1980), S. 17-35; Eva-Marie Felschow, Wetzlar in der Krise des Spätmittelalters (wie Anm. 9), S. 81 ff.

Einwohnern gelegen haben dürften¹². Das kleine Ackerbürgerstädtchen Gießen hatte noch am Ende des 15. Jahrhunderts erst etwa 1.200 Bewohner¹³. Das stetige Wachstum Wetzlars im 12. und 13. Jahrhundert hatte zu einer Erweiterung der Siedlungsfläche über den ursprünglichen Marktbereich hinaus geführt, bereits im 13. Jahrhundert werden erste Vorstädte genannt¹⁴. Die Stadtgemarkung blieb demgegenüber stets sehr klein; Wetzlar vermochte es nicht, gegenüber den angrenzenden Nachbarn ein eigenes kleines Territorium aufzubauen, gleich hinter der Stadtmauer begann daher das „Ausland“.

Die geschilderte Aufwärtsentwicklung der Stadt beruhte auf dem Ausbau und dem ungestörten Funktionieren der Wirtschaft und des Handelsverkehrs. Entscheidende Voraussetzungen hierfür waren die Sicherheit der Straßen und die Befreiung von übermäßigen Zollbelastungen. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts mußte Wetzlar hier Beeinträchtigungen von seiten der benachbarten Territorialherren fürchten, die im Zuge ihres Landesausbaus in zunehmenden Maße den städtischen Handlungsspielraum einzuengen suchten. Je weiter der Stadtherr, der König, in die Ferne rückte, um so schwieriger gestaltete sich das Behaupten inmitten der feindlichen Nachbarn Hessen, Nassau und Solms. Nahezu auf sich allein gestellt, war Wetzlar somit gezwungen, in den wechselnden Interessenkonstellationen Position zu beziehen und vor allem gegen den gefährlichen Solmser militärische Maßnahmen zu ergreifen. Die seit der Jahrhundertmitte anhaltenden äußeren Wirren hatten eine beträchtliche Erhöhung der städtischen Ausgaben zur Folge, zu deren Finanzierung die Stadt seit 1351 eine riskanten Weg einschlug¹⁵. Für die städtische Finanzpolitik waren die Mitglieder des Schöffenkollégiums verantwortlich, die - möglicherweise unter beratender Mitwirkung des Rates - beträchtliche Kapitalaufnahmen in Form von Rentenverkäufen durchführten, die den Rahmen des Stadthaushaltes

¹² Zu den Einwohnerzahlen hessischer Städte im späten Mittelalter vgl. Peter Moraw, Das späte Mittelalter, in: Das Werden Hessens (wie Anm. 2), S. 199 f.

¹³ Vgl. Eva-Marie Felschow, Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte vom Spätmittelalter bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts, in: 800 Jahre Gießener Geschichte 1197 - 1997, hrsg. von Ludwig Brake und Heinrich Brinkmann, Gießen 1997, S. 46.

¹⁴ Zur Stadtanlage Wetzlars vgl. August Schoenwerk, Die Burg in Wetzlar, in: MWGV, Heft 9 (1925), S. 90 - 110; Ders., Die Wetzlarer Stadtbefestigung, in: MWGV, Heft 23 (1967), S. 6 - 47; Erich Keyser, Die städtebauliche Gestaltung Wetzlars im Mittelalter, in: MWGV, Heft 23 (1967), S. 48 - 61; Friedrich Bernhard Fahlbusch, Blatt „Wetzlar“, in: Deutscher Städteatlas, Lieferung III, Nr. 10, 1984.

¹⁵ Zur Wetzlarer Finanzpolitik und zu der städtischen Verschuldung im 14. und 15. Jahrhundert: August Schoenwerk, Der Bankrott der Reichsstadt Wetzlar 1969, in: Geschichtliche Landeskunde. Mitteilungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn 2 (1927), S. 9 - 12; Eva-Marie Felschow, Wetzlar in der Krise des Spätmittelalters (wie Anm. 9), S. 121 ff.; Dies., Städtische Verschuldungspolitik. Der Wetzlarer „Stadtbankrott“ im 14. Jahrhundert, in: Hessische Heimat, 39. Jg. (1989), Heft 3 / 4, S. 108 - 112.

bei weitem überschritten. Die Verschuldung erfolgte fast ausschließlich bei auswärtigen Gläubigern, denen das Recht eingeräumt wurde, im Falle von Zahlungsverzögerungen, d.h. wenn die Übergabe der fälligen Rente nicht termingemäß am vereinbarten Ort erfolgte, die Güter Wetzlarer Bürger pfänden zu dürfen, wo immer sie dieser habhaft werden konnten (also beispielsweise während der Frankfurter Messe, wo ohnehin ein Großteil der Rentenzahlungen getätigt werden sollte). Bei den ersten Zahlungsverzögerungen mußte jeder Wetzlarer erfahren, wie verheerend sich die Bestimmungen der Rentenbriefe in der Realität auf Handel und Gewerbe auswirkten.

Schon zu Beginn der sechziger Jahre des 14. Jahrhunderts zeigten sich erste Zahlungsstockungen und Zweifel an der Liquidität der Stadt. 1368 stellte Wetzlar die Kapitalaufnahmen ein. Diese veränderte Haltung in der städtischen Finanzpolitik steht im Zusammenhang mit den in diesen Jahren einsetzenden innerstädtischen Auseinandersetzungen¹⁶. Die Bürger, die in Handwerk und Handel tätig waren und von den Verfolgungsmaßnahmen der Gläubiger am stärksten betroffen waren, verlangten politische Teilhabe am Stadtreghment und vor allem Kontrollmöglichkeiten über die städtischen Finanzen, die ihnen bislang verwehrt worden waren. Wie in vielen spätmittelalterlichen Städten waren es auch in Wetzlar gravierende wirtschaftliche Veränderungen und akute Finanzprobleme, die dazu führten, daß latent vorhandene soziale Spannungen zu offenem Aufruhr eskalierten. Aber obwohl die oppositionelle Bürgerschaft eine Mitkontrolle über die Finanzen erzwingen konnte und nach gewaltsamen Umsturz für einige Jahre sogar anstelle der alten Führungsschichten allein die Geschicke der Stadt bestimmte, gelang es nicht einen Ausweg aus der finanziellen Misere zu finden. Bereits um 1370 mußte die Stadt erstmalig ihre Zahlungen einstellen. Zu diesem Zeitpunkt läßt sich die Höhe der jährlichen Rentenverpflichtungen auf etwa 8.000 Gulden veranschlagen. Geht man von diesen 8.000 Gulden jährlicher Renten aus, so ergibt sich bei einem durchschnittlichen Zinsfuß von 12 Prozent, der damals üblich war, ein Kapital von über 80.000 Gulden, das die Stadt im Zeitraum von 1350 bis 1370 aufgenommen hatte. Die gesamte Verschuldung, die sich aus nicht geleisteten Renten, Strafgeldern und Kosten für sonstigen entstandenen Schaden zusammensetzte, belief sich in den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts auf mehr als 100.000 Gulden, denen jährliche reguläre Einnahmen von etwa 3.000 bis 3.500 Gulden gegenüberstanden. Diese Zahlen verdeutlichen das erschreckende Ausmaß, das die städtische Schuldenpolitik angenommen hatte. Die Wetzlarer Stadtväter hatten mangels ausreichender Erfahrung - die in Deutschland sich erst allmählich entwickelnde Geldwirtschaft steck-

¹⁶ Zu den innerstädtischen Auseinandersetzungen in Wetzlar in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vgl. Eva-Marie Felschow, Wetzlar in der Krise des Spätmittelalters (wie Anm. 9), S. 177 ff.

te in der Mitte des 14. Jahrhunderts noch in den Anfängen - und in naiver Verkenntung der Gefahren das Gleichgewicht des städtischen Haushalts völlig aus den Fugen geraten lassen, oder drastischer formuliert: Sie hatten die Stadt in den Bankrott gewirtschaftet.

In Anbetracht dieser Verhältnisse verwundert es nicht, daß die in der Folgezeit wiederholt getroffenen Vereinbarungen zur Schuldentilgung nicht eingehalten werden konnten und die Gläubiger aus berechtigtem Zweifel an der Finanzkraft und der Zahlungswilligkeit Wetzlars schließlich zu immer drastischeren Maßnahmen griffen. So wurden im Verlauf der Auseinandersetzungen mit den Gläubigern, die sich insgesamt bis weit in die Mitte des 15. Jahrhunderts hinczogen, mehrfach Acht, Aberacht und Bann über Wetzlar als härteste Strafen verhängt und zeitweise ein Gläubigerausschuß gebildet, der die ordnungsgemäße Abtragung des Schuldenbergs zu überwachen hatte. Durch diese Schadloshaltung der einstigen Kreditgeber und ihrer Erben wurde den Wetzlarer Bürgern der Besuch auswärtiger Märkte erschwert, was die Handelsbeziehungen und die städtische Wirtschaft unmittelbar beeinträchtigte. Der starke Rückgang der Handwerkerzahlen in der Zeit nach 1400 zeigt eine krisenhafte Verschlechterung nahezu aller Gewerbebezüge, wobei sich der Einbruch am drastischsten im wichtigsten Exportgewerbe Wetzlars, der Wollenweberei, vollzog.

Zu diesem Niedergang im Innern, den die Stadt durch eine überzogene Schuldenpolitik weitgehend selbst zu verantworten hatte, kamen immer schwieriger werdende äußere Verhältnisse. Angesichts der ringsum erstarkenden Territorialgewalten, die seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert im Hinblick auf die Durchformung ihres eigenen Bereichs den einstigen Vorsprung der Städte aufzuholen begannen, wurde die isolierte Stellung Wetzlars augenfällig. Etwaigen Übergriffen oder Territorialisierungsbestrebungen benachbarter Landesherrn konnte die finanziell zerrüttete Stadt kaum aus eigenen Kräften wirkungsvoll Paroli bieten. Wie labil der reichsunmittelbare Status Wetzlars inzwischen geworden war, wird an dem sogenannten Henne Haberkorn - Aufstand in den Jahren 1393/1394 schlaglichtartig erkennbar¹⁷. Veranlaßt durch die außerordentlich schlechte Gesamtlage der Stadt und motiviert durch die anhaltenden Spannungen innerhalb der Bürgerschaft, suchte eine kleine Gruppe von Wetzlarern eine Lösung der verfahrenen Situation durch die Anlehnung Wetzlars an einen seiner mächtigen Nachbarn, den Landgrafen von Hessen, herbeizuführen. Anführer der oppositionellen Schar war der vermögende und sozial angesehene Henne Haberkorn. Es kam eine vertragliche Abmachung zustande, worin Landgraf Hermann quasi stadtherrliche Rechte über Wetzlar eingeräumt wurden. So sollte die Stadt u.a. in ein ständiges Schutzbündnis mit Hessen treten und keine eigenständigen außenpolitischen Entscheidungen mehr treffen. Damit

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 208 ff.

wird offenbar, daß Hessen unter die Schirmherrschaft des Landgrafen von Hessen gestellt werden sollte, wodurch ihr Reichsstadtstatus extrem gefährdet worden wäre. Wetzlar war hier nahe daran, wie Gießen eine hessische Territorialstadt zu werden. Dies ließ jedoch die Mehrheit der Wetzlarer Bürger, die treu zu König und Reich stand, nicht zu. Der Umsturzversuch der hessenfreundlichen Partei endete mit Tumult und Henne Haberkorn wurde mit einigen seiner Anhänger vor der Stiftskirche erschlagen. Die Stadt verweigerte den Abmachungen mit Hessen ihre Anerkennung. Aufschlußreich ist die Haltung, die der königliche Stadtherr bei diesen Ereignissen einnahm. Während Karl IV. in die Wetzlarer Bürgerkämpfe in den Jahren um 1370 mehrfach mittels persönlichem Schiedsspruch und der Entsendung kaiserlicher Kommissionen eingegriffen und damit seine Herrschaftsstellung zum Ausdruck gebracht hatte, reagierte König Wenzel auf die Bedrohung der reichsstädtischen Existenz Wetzlars durch die Verschwörung Henne Haberkorns erst ein Jahr nach Beendigung des Konflikts durch Widerruf der vertraglichen Vereinbarungen mit Hessen. Die Distanz der Stadt zum König war größer geworden.

Die Existenz Wetzlars - und dies trifft für viele kleine Reichsstädte zu - wurde seit dem 15. Jahrhundert schwieriger und selbstbestimmtes politisches Handeln nach außen war kaum noch möglich. Es waren nicht nur Übergriffe von angrenzenden Territorialherren zu fürchten, sondern angesichts der veränderten politischen Konstellationen konnten auch reichsrechtlich verankerte Einrichtungen zunehmend einen bedrohlicheren Charakter annehmen. Im Falle Wetzlars gilt dies für die Reichsvogtei, die seit 1328 das Haus Nassau - Weilburg innehatte. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts gelang es den Nassauer Grafen weitere umfangreiche Rechte an Wetzlar vom königlichen Stadtherrn übertragen zu bekommen (darunter u.a. 1422 die Pfandschaft an der Stadt). Daß Nassau diese Position nicht ausgenutzt hat, um Wetzlar seinem Territorium einzuverleiben, ist wohl nur mit der Furcht vor dem rivalisierenden Gegner, dem hessischen Landgrafen zu erklären, der nach dem Anfall der Grafschaften Ziegenhain und Katzenelnbogen seinen Hegemonialbereich weit in den Süden Hessens ausgedehnt hatte. Noch gefährlicher wurde die Situation, als die Wetzlarer Vogtei mit allen damit verbundenen Rechten 1536 von Nassau an Hessen übergang¹⁸. Die Vorgeschichte des Henne Haberkorn - Aufstandes ließ Schlimmes befürchten. So hat denn auch die Darmstädter Linie, die nach der hessischen Teilung die Wetzlarer Vogteirechte in Händen hatte, seit dem 17. Jahrhundert wiederholt Versuche unternommen, in die Geschicke Wetzlars zu intervenieren und Schritte zur Mediatisierung der Stadt einzuleiten. Daß dies letztlich nicht gelang, ist auf den fortschreitenden Verrechtlichungsprozeß im Reich

¹⁸ Zur veränderten politischen Situation vgl. Volker Press, Wetzlar - Reichsstadt und Reich im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: MWGV, Heft 31 (1985), besonders S. 65 ff.

zurückzuführen, der offene Gewaltakte nicht mehr ungeahndet ließ. Wetzlar konnte daher seine alte, aber problematische Freiheit bewahren, fristete jedoch aufgrund des wirtschaftlichen Niedergangsprozesses ein kümmerliches Dasein.

Der Stadtbankrott von 1370, der die günstige wirtschaftliche Entwicklung der Stadt jäh unterbrochen hatte, leitete Jahrhunderte der Stagnation ein und führte zu einer Verarmung von weiten Teilen der Bürgerschaft. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts häuften sich die Nachrichten über baufällig gewordene und verfallene Häuser. Die Verödung der Vorstädte und ganzer Straßenzüge im Siedlungskern nahm in wenigen Jahrzehnten ein erschreckendes Ausmaß an. Mehrere Pestepidemien und die Verlegung der Handelsstraße Frankfurt - Köln, die künftig unter Umgehung Wetzlars über Diez an der Lahn verlief, verschärften den krisenhaften Wandel. Äußerst negativ wirkte sich jetzt überdies die kleine Stadtgemarkung aus, die den Wetzlarern selbst für Ackerbau und Viehzucht kaum Entfaltungsmöglichkeiten bot. Um dem starken Bevölkerungsverlust gegenzusteuern, entschloß sich das inzwischen dem lutherischen Bekenntnis beigetretene Wetzlar 1586 60 reformierte wallonische Familien aufzunehmen. An der desolaten wirtschaftlichen Situation änderte sich dennoch auf lange Zeit hinaus nichts Grundlegendes.

Die entscheidende Zäsur brachte erst die Verlegung des Reichskammergerichts von Speyer in die Stadt an der Lahn im Jahre 1689¹⁹. Das Kammergericht, das 1495 als oberstes Reichsgericht begründet worden war, mußte seinen Sitz in Speyer wegen der französischen Bedrohung im Gefolge des Pfälzischen Erbfolgekrieges verlassen und sich um einen neuen sicheren Wirkungsort bemühen. Schon früh meldete der Rat der Stadt Wetzlar sein Interesse an, versprach man sich doch von der Aufnahme des höchsten Gerichtes neue wirtschaftliche Impulse, derer man dringend bedurfte. Freilich war zu diesem Zeitpunkt vom einstigen Glanz reichsstädtischer Tradition nur noch wenig übriggeblieben, Wetzlar bot mit seinen engen, verwinkelten Gassen und mangelnder städtischer Hygiene eher den Anblick eines kleinen Ackerbürgerstädtchens. Wenig beglückt waren daher die Mitglieder des Kammergerichts von der Aussicht, nach Wetzlar überzusiedeln; einer der Berichte, die man über den Zustand der Stadt hatte anfertigen lassen, kam denn auch zu der wenig schmeichelhaften Feststellung: „Obgleich Wetzlar die Würde einer Reichs Statt hat, so ist sie doch ohne Defension und ein ohnhaltbarer, auch so kein achtbarer Orth, dasz das Cammergericht ohne Abbruch des Heyl. Röm. Reichs Hoheit und Reputation auch merklichen Verkleinfügung sein des Cammergerichts Respects selbstn alda stehen könnte“²⁰. Aber aller

¹⁹ Zum Folgenden: Hans-Werner Hahn, Altständisches Bürgertum zwischen Beharrung und Wandel (wie Anm. 7), S. 15 ff.

²⁰ Kameralgutachten aus dem Jahre 1689, zitiert nach: Jordan, Zwei Kameralberichte über die Stadt Wetzlar aus den Jahren 1683 und 1689, in: MWGV, Heft 2 (1908), S. 32.

Widerstand war zwecklos, 1693 wurde das Reichskammergericht in Wetzlar eröffnet. Die Gründe für diese Entscheidung waren neben der Nähe Wetzlars zum reichs- und verkehrspolitisch wichtigen Frankfurt vor allem darin zu sehen, daß in der lutherischen Reichsstadt durch den Fortbestand des katholischen Marienstifts und die neu hinzugekommene reformierte Gemeinde die freie Religionsausübung aller drei christlichen Konfessionen gesichert schien.

Mit dem Einzug des Reichskammergerichts begannen sich die Wirtschafts- und Sozialstruktur und das äußere Erscheinungsbild Wetzlars bald völlig zu ändern. In der stagnierenden Stadt setzte ein beachtlicher wirtschaftlicher Aufschwung ein. Die Versorgung des zahlreichen Kammergerichtspersonals, die Nachfrage der wohlhabenden, teilweise adeligen Juristenfamilien nach Gütern des gehobenen Bedarfs und die Schaffung von Unterkunftsmöglichkeiten für die Kameralen ließen eine Vielzahl neuer Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten für die Wetzlarer Bürgerschaft entstehen. Schon bald bildeten sich neue Zünfte, die ganz auf die Bedürfnisse der Kameralgesellschaft ausgerichtet waren, z.B. Perückenmacher oder Buchbinder. Gastwirte und die Vertreter des Nahrungsmittelgewerbes profitierten von den steigenden Besucherzahlen, die sich mit dem Gerichtsbetrieb einstellten. Aber auch in anderer Hinsicht brachte das Reichskammergericht der Stadt Vorteile. Initiiert durch die anspruchsvollen Forderungen der Kameralen an den Wohn- und Lebensstandard erfolgten zahlreiche Verbesserungen u.a. im Bereich der Stadthygiene, des Feuerschutzes sowie im Gesundheitswesen. Die im Laufe des 18. Jahrhunderts zu verzeichnende umfangreiche private Bautätigkeit der Mitglieder des Kammergerichts brachte mit Barock- und Rokokohäusern eine völlig neue Wohnkultur in die von mittelalterlicher Enge geprägte Stadt. Einige dieser Gebäude, darunter z.B. das Palais Papius, kann man heute noch bewundern und dabei zugleich etwas vom Lebensstil der vornehmen Kameralgesellschaft erahnen. Als Sitz des höchsten Reichsgerichts erfuhr die Stadt eine nicht unbeträchtliche Aufwertung. Neben Wien (der habsburgischen Residenz und Ort des Hofgerichts), Frankfurt (Wahl- und Krönungsort der deutschen Könige) und Regensburg (Sitz des immerwährenden Reichstags) gehörte Wetzlar nunmehr zu den herausgehobenen Plätzen des Alten Reiches. Innerhalb der Stadt war das Reichskammergericht zur wichtigsten Einnahmequelle geworden. Dementsprechend zeichnete sich die städtische Wirtschaft durch den Ausbau des Dienstleistungssektors und ein gut entwickeltes Nahrungsmittelgewerbe aus, während die gewerbliche Wirtschaft noch ganz im Handwerk verhaftet war und nahezu ausschließlich Produkte für das nähere Umland herstellte. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren lediglich Ansätze zu einer wirtschaftlichen Modernisierung vom fortschrittlicheren Teil der Wetzlarer Bürgerschaft angeregt worden. Beim Eintritt in die moderne Welt, an der Schwelle zum 19. Jahrhundert war man daher in Wetzlar noch weitgehend in altes reichs-

städtisches Denken und in traditionelle Wirtschaftsstrukturen eingebunden und insofern nur sehr unzureichend auf das Neue, das bald kommen sollte, vorbereitet.

Mit dem Verlust des jahrhundertlang bewahrten Reichsstadtstatus im Jahr 1803, dem Ende des Heiligen Römischen Reiches und der Auflösung seines obersten Gerichtes 1806 und dem - nach dem Ende der Napoleonischen Ära - erfolgten Übergang an Preußen im Jahr 1815 kamen die alten Lebensformen in Wetzlar zum Einsturz²¹. Jäh und tief waren die Einschnitte, die diese Ereignisse für die Wetzlarer Bürgerschaft bedeuteten, die sich nur schwer mit dem Verlust der städtischen Selbständigkeit abfinden konnte. Noch lange stand ein Großteil der Wetzlarer Bürger der Gesetzgebung des modernen preußischen Staates, in dem viele eher den ungeliebten Obrigkeitsstaat sahen, äußerst ablehnend gegenüber. Dies zeigte sich u.a. an den Auseinandersetzungen um den Bereich der städtischen Selbstverwaltung, wo sich die Bürgerschaft trotz der geänderten Verhältnisse eine möglichst große Handlungsfreiheit erhalten wollte. Die Reserviertheit gegenüber Preußen machte sich auch in der politischen Einstellung der Mehrheit des Wetzlarer Bürgertums geltend, das beispielsweise in den Revolutionsjahren 1848/49 überwiegend zu den Anhängern der demokratischen Bewegung gehörte und noch nach jahrzehntelanger Zugehörigkeit zum preußischen Staat dessen Führungsanspruch in nationalen Fragen mit Skepsis betrachtete. Schwerwiegender aber noch als der Verlust der reichsstädtischen Freiheit wirkte sich die Auflösung des Reichskammergerichts aus, die eine drastische Verschlechterung der städtischen Wirtschaft zur Folge hatte und den Beginn einer jahrzehntelangen neuen Krisenzeit markierte. Die Angehörigen des ehemaligen obersten Reichsgerichts, die die kaufkräftigste Schicht der Wetzlarer Einwohnerschaft bildeten, verließen schon bald nach 1806 die Stadt; parallel dazu verebbte der Besucherstrom in Wetzlar. Bei den ortsansässigen Zünften machten sich die geänderten Bedingungen in Form von Absatzproblemen bemerkbar und die sich insgesamt verringernden Erwerbsmöglichkeiten führten zu einer raschen Verarmung von weiten Teilen der Wetzlarer Bürgerschaft. Wie einst nach dem Stadtbankrott von 1370 kam es erneut zu einem gravierenden Bevölkerungsrückgang. Jetzt zeigten sich die Nachteile der einseitigen Ausrichtung der städtischen Wirtschaft in aller Deutlichkeit und es wurde offensichtlich, wie sehr der wirtschaftliche Aufschwung des 18. Jahrhunderts durch die Sonderentwicklung Wetzlars als Sitz des Reichskammergerichts bestimmt gewesen war. Die wenigen, vor 1800 begründeten zukunftsweisenden Erwerbszweige - darunter u.a. erste

²¹ Zum Folgenden: Hans-Werner Hahn, Altständisches Bürgertum zwischen Beharrung und Wandel (wie Anm. 7), S. 215 ff; Ders., Von der Reichsstadt zur preussischen Kreisstadt: Die Entwicklung Wetzlars von 1803 bis 1866, in: Hessische Heimat, 39. Jg. (1989), Heft 3/4, S. 138 - 142.

Manufakturen zur Tabakfabrikation - konnten die eingetretenen Beschäftigungsverluste bei weitem nicht ausgleichen. Unter außerordentlich schlechten Voraussetzungen mußte sich die Stadt auf die Erfordernisse der neuen Zeit einstellen, was nur zögerlich gelang. Die noch unter der Dalbergischen Herrschaft seit 1810 intensivierten Reformen konnten keine entscheidende Beschleunigung des wirtschaftlichen und sozialen Wandels in Wetzlar erzielen. Auch nach dem Übergang an Preußen blieben die wirtschaftlichen Schwierigkeiten noch für Jahrzehnte bestehen. Hemmend für eine abermalige Aufwärtsentwicklung der Wetzlarer Wirtschaft wirkte sich vor allem aus, daß für die Stadt - wie schon in reichsstädtischer Zeit - ein Inseldasein inmitten der umliegenden Territorien charakteristisch blieb. Zwar waren mit der Stadt Wetzlar 1815 weitere Gebiete an Lahn und Dill - darunter u.a. die Standesherrschaft Solms - Braunfels und das nassauische Amt Atzbach - an Preußen gefallen, die 1822 zum Kreis Wetzlar zusammengefaßt wurden. Aber der neu geschaffene Kreis, der zur Rheinprovinz gehörte, war zunächst eine Exklave, die durch nassauische und hessische Gebiete von den übrigen preußischen Landesteilen abgeschnitten war. Stadt und Kreis Wetzlar litten daher in besonderem Maße unter den zollpolitischen Auseinandersetzungen, die Preußen mit Nassau und Hessen bis zur Gründung des Deutschen Zollvereins führte. Erst der Zollvereinsbeitritt von Nassau 1836 brachte eine Entspannung der Lage. Ein weiterer Faktor für die lang anhaltende Wirtschaftskrise ist in den Widerständen innerhalb der Wetzlarer Bürgerschaft gegen den staatlichen Reformkurs zu sehen. So war es vorrangig das Zunftbürgertum, das an den überlebten Traditionen festhielt und sich damit wirkungsvoll wirtschaftlichen Fortschritten in den Weg stellte. Erst allmählich fand die Modernisierungspolitik des preußischen Staates in den Mitgliedern der alten, einflußreichen Ratsfamilien, die nunmehr selbst auf eine Umgestaltung der Verhältnisse drängten, Ansprechpartner und Befürworter. Gesetzgeberische Maßnahmen (u.a. die Gewerbeordnung von 1845) und die seit 1840 einsetzenden Vereinsgründungen schufen neue Rahmenbedingungen und trugen maßgeblich dazu bei, die alten ständischen Strukturen aufzubrechen. Die entscheidende Verbesserung der wirtschaftlichen Situation aber brachte erst die Anbindung Wetzlars an das deutsche Eisenbahnnetz 1862/63 und die kurz darauf beginnende Industrialisierung.

Der erste Betrieb, der in Wetzlar anstelle der handwerklichen Produktion den Schritt zur industriellen Fertigung unternahm, war die „Sophienhütte“ der Brüder Georg und Richard Buderus, ein modernes Hüttenwerk, das ab 1870 gebaut wurde²². Hintergrund hierfür waren die seit der Mitte des 19. Jahrhun-

²² Zur Industrialisierung in Wetzlar vgl. August Schoenwerk / Herbert Flender, Geschichte von Stadt und Kreis Wetzlar (wie Anm. 3), S. 308 ff.; Karsten Porezag, Bergbaustadt Wetzlar. Geschichte von Eisenerzbergbau und Hüttenwesen in historischer Stadtgemarkung, Wetzlar 1987, besonders S. 130 ff.; Bernd K. Lindenthal, Industriestadt Wetzlar, in: Hessische Heimat, 39. Jg. (1989), Heft 3 / 4, S. 143 - 149.

derts ansteigenden Fördermengen von Eisenerz im Kreis Wetzlar. Da die Lahnerze nur verhältnismäßig wenig reines Eisen enthalten und sich somit beim Transport hohe Kosten bei einem vergleichsweise niedrigen Ertrag ergaben, war es naheliegend, die heimischen Erzvorkommen in der Nähe ihrer Förderstellen zu verhütten. Die dazu notwendige Kohle mußte aus dem Ruhrgebiet bezogen werden; mit dem Eisenbahnanschluß war die hierfür erforderliche verkehrstechnische Voraussetzung geschaffen worden. Als Standort für die Sophienhütte wählte man daher ein Gelände in unmittelbarer Bahnhofsnähe. Als im August 1872 der erste der beiden Hochöfen angeblasen wurde, feierte dies die begeisterte Wetzlarer Bevölkerung, die sich eine Trendwende auf dem angespannten Arbeitsmarkt versprach, mit der Beflaggung der Stiftskirche - oder wie man heute unzutreffenderweise sagt - des Domes. Altes und Neues verband sich hier auf symbolhafte Weise. Noch in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts einstanden in rascher Folge weitere Industriebetriebe, die sich alle in der Nähe des Bahnhofs ansiedelten. Hierzu gehörten u.a. eine Gießerei, die sich später als „Herkuleswerk“ auf den Bau schwerer Biegemaschinen konzentrierte, ein modernes Puddel- und Walzwerk, das das Roheisen von Buderus bezog, eine Wollspinnerei und die „Wetzlarer Cementfabrik“ von Albrecht Stein. Auch das Unternehmen Buderus, das 1884 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, dehnte bis zur Jahrhundertwende seinen Produktionsbereich durch die Einrichtung einer Zementfabrik (1899) und einer Röhrengießerei (1901) weiter aus. Da der Bahnhofsbereich der Stadt Wetzlar unmittelbar an die Gemarkung des Dorfes Niedergirmes angrenzte, lagen die meisten dieser Industrieunternehmen auf Niedergirmeser Gebiet. Schon früh hat sich daher die Stadt Wetzlar um eine Eingemeindung dieser steuerkräftigen Gemeinde bemüht. Nach langen Widerständen seitens der Niedergirmeser Bevölkerung erfolgte am 1. April 1903 die Zwangsvereinigung und Wetzlar wurde dadurch auch de facto zum Industriestandort. Ein weiteres wirtschaftliches Standbein, das den Sprung zur industriellen Fertigung schaffte, war die optisch-feinmechanische Branche. Keimzelle hierfür war das von Carl Kellner im Jahr 1849 eingerichtete „Optische Institut“, in dem zunächst mit einigen wenigen Gehilfen Fernrohre und Mikroskope von hoher Qualität angefertigt wurden. Kellner hielt bei der Herstellung seiner Geräte engen Kontakt zu Wissenschaftlern, um stets auf dem neuesten Anforderungs- und Entwicklungsstand zu sein. Unter den Abnehmern seiner Mikroskope sollen sich u.a. der berühmte Chemiker Justus Liebig, der bis 1852 an der Universität Gießen wirkte, und der erste experimentell forschende Gießener Medizinprofessor, der Anatom und Physiologe Theodor Ludwig Wilhelm Bischoff, befunden haben²³. Nach dem frühen

²³ Zum Lebens- und Karriereweg Liebigs und Bischoffs vgl. u.a.: Jakob Volhard, Justus von Liebig, 2 Bde., Leipzig 1909; William H. Brock, Justus von Liebig. The Chemical Gatekeeper, Cambridge 1997; Christian Giese, Theodor Ludwig Wilhelm von Bischoff (1807 - 1882). Anatom und Physiologe, Gießen 1990.

Tod von Carl Kellner führte Ernst Leitz das „Optische Institut“ seit 1869 weiter; unter seiner Leitung wurde aus dem kleinen Betrieb ein Industrieunternehmen, dessen Ausbau von den immer weiter voranschreitenden Forschungsergebnissen auf dem Gebiet der modernen Medizin profitierte. Die Produktionszahlen stiegen rasch an. Während im Jahr 1887 das 10.000. Mikroskop hergestellt worden war, war man 1927 bereits bei der Produktion des 250.000. angelangt²⁴. Neben Mikroskopen und anderen optischen Geräten war es vor allem die seit 1926 in Serie produzierte Kleinbildkamera Leica, die dem Unternehmen Leitz Wetzlar verschaffte. Als ein weiterer Großbetrieb in der optisch-feinmechanischen Branche sind darüber hinaus die optischen Werke Moritz Hensoldt zu nennen, die sich auf die Herstellung von Fernrohren und die Produktion von Feldstechern für militärische Zwecke spezialisierten. 1928 schloß sich dieses Unternehmen dem Zeiss-Konzern an. Mit der Gründung der genannten Industriebetriebe setzte der Industrialisierungsprozeß in Wetzlar im Vergleich zum übrigen Deutschen Reich zwar verspätet, aber nachhaltig ein. Nach der jahrhundertelangen Tradition als Reichsstadt erhielt Wetzlar seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als Industriestandort sein bis in die Gegenwart gültiges zweites Gesicht.

Neben diesem grundlegenden wirtschaftlichen Wandel und der damit einhergehenden baulichen Umgestaltung Wetzlars - mit der Herausbildung des Bahnhofsviertels und der Aufsiedelung des Geländes zwischen Langgasse und Bahnhof wurden zum bisherigen Stadtkern (die Altstadt) völlig neue Akzente gesetzt - erfolgte durch die Industrialisierung auch eine Veränderung der städtischen Sozialstruktur. Zu den Handwerkern, kleinen Gewerbetreibenden, Angestellten und Beamten kam als neuer Typus der Industrie- bzw. Facharbeiter hinzu²⁵. Ein charakteristisches Merkmal der Angehörigen der Wetzlarer Arbeiterschaft war, daß sie überwiegend zusätzlich zu ihrer lohnabhängigen Stellung weitere Einkünfte aus einer im Nebenerwerb betriebenen Landwirtschaft bezogen und in der Regel über eigenen bescheidenen Hausbesitz verfügten. Sie waren daher in Zeiten schlechter Konjunktur weniger anfällig für Verelendung; außerdem bestand in Wetzlar aufgrund dieser Gegebenheiten keine Notwendigkeit zur Anlage ausgedehnter eintöniger Arbeitersiedlungen wie in anderen Industriestädten. Die vergleichsweise gesicherte Existenzgrundlage dürfte dafür ausschlaggebend gewesen sein, daß sich die Wetzlarer Industriearbeiterschaft erst mit Verspätung politisch engagierte und auch in Krisenzeiten kaum radikalisiert war. Mit der Gründung des Metallarbeiterver-

²⁴ Zahlen zitiert nach Bernd K. Lindenthal, Industriestadt Wetzlar (wie Anm. 22), S. 147.

²⁵ Zum Aufkommen der Arbeiterbewegung in Wetzlar: Bernd K. Lindenthal, Industrie und Arbeiterschaft in Wetzlar, in: Reinhard Jahn (Hrsg.), Wetzlar. Wegweiser durch Stadt und Umgebung, Wetzlar 1989, S. 67 - 73; Dieter Gündisch, Arbeiterbewegung und Bürgertum in Wetzlar 1918 - 1933. Ein Beitrag zur politischen Geschichte „von unten“, Wetzlar 1992 (Sonderband der Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins).

eins und eines Fachvereins für Maurer ist 1889 erstmals die Existenz der gewerkschaftlichen Bewegung in Wetzlar zu registrieren. Etwa zur gleichen Zeit - anlässlich der Reichstagswahl vom Februar 1890 - trat die Sozialdemokratie erstmals in Stadt und Kreis Wetzlar als politische Kraft in Erscheinung. Nach deutlichen Erfolgen bei den Reichstagswahlen von 1898 und 1903 war die SPD mit 45 bzw. 49 Prozent zur stärksten Partei geworden²⁶. Auch während der Weimarer Republik konnte die SPD ihre starke Position in der Stadt behaupten. Bis zu den Reichstagswahlen vom Juli 1932 und März 1933 hatten SPD und KPD eine Mehrheit vor der NSDAP²⁷. Diesem Wahlverhalten der Wetzlarer Bürgerschaft entsprach deren Beteiligung an politischen Kundgebungen; bis zur letzten Möglichkeit freier Veranstaltungen stand der Anhängerschaft der Nationalsozialisten eine weitaus größere Gruppe von Wetzlarern gegenüber, die offen ihre Sympathie zur Sozialdemokratie und den mit dieser in Verbindung stehenden Gewerkschaften äußerte²⁸. Erst nach dem März 1933 machte die gewaltsame Gleichschaltungspolitik der Nationalsozialisten den politischen Gegner mundtot. Bereits im Sommer 1933 wurden einige Mitglieder der KPD und der Sozialdemokratie „wegen staatsfeindlicher Handlungen“ festgenommen und im „Polizeigewahrsam Jäcksburg“ inhaftiert²⁹. Während der beiden Weltkriege lief die Produktion in einem Großteil der Wetzlarer Industrieunternehmen auf Hochtouren, eisenverarbeitende und optische Betriebe waren wichtige Lieferanten für die Ausstattung des Heeres. Schon in der Zeit des Ersten Weltkrieges waren die an die Front eingezogenen Arbeiter durch zwangsrekrutierte Fremdarbeiter aus den besetzten Gebieten ersetzt worden³⁰. Noch weitaus höher jedoch war die Zahl der nach 1939 in Wetzlarer Betrieben tätigen Zwangsarbeiter, unter denen sich auch Frauen befanden. 1944 gab es etwa zwanzig Zwangsarbeiter-Lager in der Stadt, deren Insassen unter unzureichender Verpflegung und schlechter Bekleidung litten³¹. Der Zweite Weltkrieg brachte in seiner Endphase auch über die Wetzlarer Zivilbevölkerung Leid. Obwohl die Bombenangriffe auf Wetzlar und die Zerstörungen in der Stadt längst nicht so verheerend waren wie in manch anderen hessi-

²⁶ Vgl. Bernd K. Lindenthal, *Industrie und Arbeiterschaft in Wetzlar* (wie Anm. 25), S. 72.

²⁷ Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1928 bis 1933 in der Stadt Wetzlar bei: Ulrich Mayer, *Das Eindringen des Nationalsozialismus in die Stadt Wetzlar*, in: MWGV, Heft 24 (1970), Tabelle II, S. 106.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 36 ff.

²⁹ *Schwere Zeiten in Wetzlar 1939 - 1949 (Krieg - Befreiung - Neuanfang)*. Ausstellungskatalog, hrsg. von Irene Jung, Wetzlar 1995, S. 10.

³⁰ Zur Kriegsproduktion während des Ersten Weltkrieges vgl. Dieter Gündisch, *Arbeiterbewegung und Bürgertum in Wetzlar 1918 - 1933* (wie Anm. 25), S. 48 ff.

³¹ Peter Sauer, *Zur Entwicklung Wetzlars seit dem 1. Weltkrieg*, in: Reinhard Jahn (Hrsg.), *Wetzlar. Wegweiser durch Stadt und Umgebung*, Wetzlar 1989, S. 77; *Schwere Zeiten in Wetzlar 1939 - 1949* (wie Anm. 29), S. 36 ff.

schen Städten, gab es auch unter der Wetzlarer Einwohnerschaft Tote zu beklagen³².

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gelangte Wetzlar im Rahmen der staatlichen Neuordnung an das neu geschaffene Bundesland Hessen. Größere Widerstände seitens der Bevölkerung hat es hiergegen offenbar nicht gegeben, angesichts der Not in der Nachkriegszeit war es wohl weit- aus wichtiger, sich im schwierigen Alltag zurechtzufinden als sich gegen unliebsame politische Entscheidungen aufzulehnen. Der vergleichsweise geringe Zerstörungsgrad Wetzlars ermöglichte einen raschen Wiederauf- bau; dies gilt auch für die Industrieunternehmen, die bald wieder die Pro- duktion aufnehmen konnten. Durch den Zuzug von Neubürgern, unter denen sich eine große Zahl Heimatvertriebener befanden, stieg die Bevöl- kerung Wetzlars bis 1952 auf 30.000 Einwohner an. Eine neue Funktion er- wuchs der Stadt in den fünfziger Jahren durch die Aufnahme von ver- schiedenen Truppenteilen der Bundeswehr. Nachdem Wetzlar bereits in preußischer Zeit vorübergehend als Garnison gedient hatte und im Zuge der Aufrüstung 1936 eine größere Zahl von Wehrmatsangehörigen auf- zunehmen hatte, wurde es nun zu einer der größten Garnisonen der Bun- desrepublik ausgebaut. Anders als in Gießen jedoch fiel dieser Charakter als Militärstandort nicht so gravierend ins Gewicht, da die in Wetzlar an- sässigen Industriebetriebe weiterhin der bedeutendere wirtschaftliche Fak- tor blieben.

Daß trotz dieser Neuerungen das Alte fortbestand und bis heute fortbesteht, zeigten die Auseinandersetzungen um die Stadt Lahn und das schließliche Scheitern dieses Projekts³³. Die im Rahmen der hessischen Gebietsreform geplante Zusammenfassung der beiden Städte Wetzlar und Gießen sowie weiterer vierzehn Gemeinden zu einem einheitlichen Stadtgebiet war den betroffenen Bürgern von seiten der Politiker nur unzureichend vermittelt worden. Schon bald artikulierten sich ablehnende Stimmen, die immer lau- ter wurden. In der stark emotional geführten Debatte, die Gießener und Wetzlarer Gemüter gleichermaßen erhitze, machte sich gerade auf Wetzlar- er Seite das historische Erbe geltend; in der Abwehrhaltung gegenüber der Konkurrentin Gießen vermeinte man geradezu die Ressentiments der einstigen Reichsstädter gegenüber ihrem Erzfeind Hessen zu spüren. Nach zwei- einhalb Jahren hatte der Bürgerprotest gesiegt und das künstliche Gebilde der Großstadt Lahn wurde im August 1979 aufgelöst.

Zum Schluß sei ein kurzes Fazit gezogen. Beim Gang durch die Wetzlarer Geschichte fällt das mehrmalige Aufeinanderfolgen von Aufschwungphasen und Krisenzeiten mit lang anhaltender Stagnation ins Auge; bis weit in das

³² Schwere Zeiten in Wetzlar 1939 - 1949 (wie Anm. 29), S. 27 ff.

³³ Irene Jung, Das Intermezzo - Die Stadt Lahn, in: Hessische Heimat, 39. Jg. (1989), Heft 3 / 4, S. 150 - 154.

19. Jahrhundert hinein hat es keine kontinuierliche Entwicklung der Stadt gegeben. In diesem Tatbestand wirkte sich der bis 1806 bewahrte Status als reichsunmittelbare Stadt aus oder anders gesagt: Die Wetzlarer hatten an der reichsstädtischen Erblast lange zu tragen. Der schwindende wirtschaftliche Erfolg ließ seit dem ausgehenden späten Mittelalter die einstigen Vorzüge der Reichsstadt in das Gegenteil verkehren. Als entwicklungshemmender Faktor kam im Falle Wetzlars zudem hinzu, daß die Stadt über kein nennenswertes eigenes Territorium verfügte und damit nach dem drastischen Rückgang von Handel und Handwerk auf keine weiteren Ressourcen zurückgreifen konnte. Aus eigener Kraft vermochte sich Wetzlar daher nicht auf neue Anforderungen einzustellen und notwendige Umstrukturierungen vorzunehmen. Dies gelang nur wirtschaftlich potenteren Reichsstädten. Im hessischen Raum konnte allein Frankfurt in der frühen Neuzeit seine bedeutende Stellung behaupten. Ohne die Sonderentwicklung als Sitz des Reichskammergerichts wäre die Stadt, deren Bürgerschaft noch zu einem Großteil in traditionellen Strukturen verhaftet war, bis zum Ende des Alten Reiches zu einer Kümmerexistenz verurteilt gewesen. Es sind damit die Punkte angesprochen, die Wetzlar zu seinem Nachteil von den territorial eingebundenen hessischen Städten unterschieden. Diese waren mit dem agrarischen Umland verbunden und wurden überdies seit der frühen Neuzeit in die Modernisierung der Territorien durch den Zuwachs von neuen Funktionen einbezogen. Zwar gilt dies sicher nicht für alle hessischen Städte in gleichem Maße, wird aber zum Beispiel am Schicksal Gießens augenfällig, das mit dem Anfall an Hessen-Darmstadt, als es zum Standort der neugegründeten Landesuniversität und zum Sitz der Regierung Oberhessens wurde, entscheidende Impulse für die weitere Entwicklung erhielt.

Heute befindet sich Wetzlar erneut in einer Umbruchphase. Der Einbruch in den beiden wichtigsten Industriezweigen hat in den letzten Jahren nahezu zu einer Halbierung des Arbeitsplatzangebotes geführt. Dazu kommt der Verlust des Bundeswehrstandortes. Wetzlar ist gegenwärtig bemüht, eine strukturelle Weiterentwicklung durch eine Schwerpunktverlagerung von der Industriestadt zum mittelhessischen Einkaufszentrum zu vollziehen. Gerade hier zeigt sich die Konkurrenz des nahen Gießen, das eine lange Tradition als Einkaufsmetropole Oberhessens hat und zudem in der Nachkriegszeit zu einem starken Dienstleistungszentrum herangewachsen ist. Bei der Anziehung von Besuchern setzt Wetzlar verstärkt auf seine Vergangenheit und seine weitgehend intakte Altstadt. Interessant ist dabei zu beobachten, wie die Stadt sich mit ihrer eigenen Historie auseinandersetzt bzw. wie und welche Traditionen gepflegt werden. Unter Umständen hängt es mit der derzeitigen Krise im industriellen Bereich zusammen, daß Wetzlar eher untergeordnetes Interesse an seiner Vergangenheit als Industriestadt zeigt. Ausgediente Werksanlagen mußten in den vergangenen Jahren neuen Projekten weichen, darunter die Sophienhütte, mit der einst alles begann. Statt einer kritischen Auseinandersetzung mit dem die Stadt bis heute prägenden Indu-

ustrialisierungsprozeß werden einzelne Elemente eher willkürlich hervorgehoben; so etwa die Funktion Wetzlars als Bergbaustadt, womit ein Charakterzug betont wird, der für die Entwicklung der Stadt nie entscheidend war. Es verwundert daher nicht, daß das Industriemuseum, das die Stadt Wetzlar neben dem Museum zur Stadtgeschichte als eigene Abteilung eingerichtet hat, lediglich eine eher zufällige Ansammlung von Grubenlampen und optischen Geräten zur Schau stellt und der Besucher dort bislang vergeblich eine sorgfältig aufgearbeitete Dokumentation zur Industrialisierung in Wetzlar zu finden hofft. Es sind vielmehr die vermeintlich glanzvollen Ereignisse, die beim Umgang mit der eigenen Vergangenheit in den Vordergrund gestellt werden. So präsentiert sich Wetzlar gerne als „Dom- und Goethestadt“. Beide Bezeichnungen sind aus der Sicht des Historikers freilich nicht unproblematisch. Statt eines Domes hat es in der Stadt stets nur eine Stiftskirche gegeben³⁴ und den kurzen Aufenthalt Johann Wolfgang Goethes, der im Sommer 1772 für einige Monate als Rechtspraktikant am Kammergericht weilte³⁵ und seine Wetzlarer Eindrücke später in den „Leiden des jungen Werther“ verarbeitet hat³⁶, wird man schwerlich mit Ernst als bestimmenden Faktor der Wetzlarer Stadtgeschichte werten wollen. Aber zumindest verbindet sich mit diesem Blick auf Goethe und die Reichskammergerichtszeit der Stolz der Stadt auf ihr reichsstädtisches Erbe, das sie zu Recht als Unterscheidungsmerkmal zu anderen Städten hochhält. Diesem Bewußtsein ist es zweifelsohne zu danken, daß der Altstadt kern bis auf einige wenige störende Eingriffe zum Großteil erhalten blieb und Besuchern auch heute noch mit der Altstadt einerseits und dem modernen Viertel zwischen Langgasse und Bahnhofsbereich andererseits die beiden wesentlichen Entwicklungsstränge Wetzlars optisch entgegentreten.

³⁴ Wetzlar war nie Sitz einer Diözese, sondern eines Kollegiatstifts. Die Bezeichnung „Dom“ für die Wetzlarer Stiftskirche St. Maria kam im Verlauf des 18. Jahrhunderts auf, als der Trierer Erzbischof das Amt des Propstes des Marienstifts in Wetzlar übernahm. Zur Geschichte und baulichen Gestaltung des „Domes“ vgl. Eduard Sebald, *Der Dom zu Wetzlar*, Königstein i.T. 1989.

³⁵ Zum Aufenthalt Goethes in Wetzlar vgl. Gisela von Schneidemesser, *Sommer 1772 - Johann Wolfgang Goethe in Wetzlar*, in: *Hessische Heimat*, 39. Jg. (1989), Heft 3 / 4, S. 133 - 137.

³⁶ Johann Wolfgang von Goethe, *Die Leiden des jungen Werther*. Hamburger Ausgabe Bd. 6. 10. neubearbeitete Auflage, München 1981.